

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 52.

Leipzig, 24. Dezember 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P. — Expedition: Königsstrasse 13.

Nösgen, K. Fr. D., Die lutherische Lehre von der Inspiration.
Heusser, Theodor, Evangelienharmonie.
Pöhlmann, Heinrich, Eine Frankenchronik.

Ohle, R. Lic. Dr., Der Hexenwahn.
Drews, Arthur, Die Christusmythe.
Classen, Walther F., Suchen wir einen neuen Gott? Zeitschriften.

Antiquarische Kataloge.
Personalien.
Eingesandte Literatur.
Mitteilung.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Nösgen, K. Fr. D., (Konsistorialrat und Professor in Rostock), Die lutherische Lehre von der Inspiration nach ihrer ursprünglichen Gestalt, ihrer Eigentümlichkeit und Haltbarkeit (Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher, herausgegeben von Lic. Dr. J. Rump, Pfarrer in Bremen-Seehausen, Reihe II Heft 2). Gütersloh 1908, Bertelsmann (169 S. gr. 8). 1.70.

Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte. Nach dem ersten liegt der Anlass zu ihr darin, dass neuerdings „von angesehenen Theologen einer der meinigen verwandten Richtung“ (gemeint ist vor allem R. Seeberg, doch vermeidet Verf. jede Nennung eines Namens) der Satz von der Verbalinspiration der heiligen Schrift als abgetan erklärt und durch einen ungenügenden Inspirationsbegriff ersetzt wird, der — trotz entgegenstehenden Anspruchs und trotz zweifelloser Anerkennung einer göttlichen Offenbarung — die Inspiration doch zu einem wesentlich menschlich bestimmten Vorgang in der Seele mache. Dem gegenüber setzt sich Verf. zur Aufgabe, zu zeigen, dass die reformatorische Inspirationslehre, die dem Christen die Gewissheit gebe, in der Bibel das niedergeschriebene Wort Gottes zu haben, noch heute wohl begründet und berechtigt sei (wenngleich manchmal Unhaltbares mit ihr verbunden). Der zweite Abschnitt beschäftigt sich demnach mit der ursprünglichen Gestalt der lutherischen Lehre von der Inspiration — zuerst nach den (bekanntlich sehr spärlichen) Aussagen der Bekenntnisschriften, wobei freilich nicht selten das, was diese von dem Wort als Gnadenmittel sagen, ohne weiteres auf den Schriftenkanon übertragen wird. Dann nach Luther und zwar auch hier ohne Korrektur dieses methodischen Mangels an Unterscheidung. Danach hat Luther durchaus die ganze Schrift als Autorität und Norm, als Werkzeug des heiligen Geistes und als Gnadenmittel anerkannt, diesen ihren Charakter auf Inspiration zurückgeführt und nur innerhalb dieser allgemein gültigen Gedanken Wertunterschiede unter den biblischen Büchern gemacht, je nachdem er sich gemäss den Besonderheiten seiner inneren Führung daraus vor allem Förderung des individuellen Glaubenslebens zu erholen vermochte; er habe stets den objektiven Charakter der Schriftautorität behauptet, durchaus nicht aber in der Bibel etwa bloss das als Gottes Wort angesehen, was von ihm subjektiv als solches erfahren worden sei; die Bibel sei, was sie sei, vermöge der Abzielung aller ihrer Teile auf das vollkommene Heil in Christus, habe aber ihren autoritativen Charakter als gottgewirktes Schriftwerk. Schärfer wird dieser Inspirationsbegriff noch bestimmt dadurch, dass er im dritten Abschnitt mit andern gleichzeitigen Lehren

über sie verglichen wird. Demnach ist die Inspiration eine Begnadung mit einem besonderen Mass des heiligen Geistes bei solchen Personen, die Gott zu Zeugen seiner Tatoffenbarung berufen hat; sie wurden dadurch befähigt, Gottes Heilswerke und Gnadengedanken nicht bloss nach eigener Erfahrung und menschlichem Verständnis, sondern nach Gottes Sinn und Willen in mannigfaltiger und zunächst auf ihre Zeitgenossen gemünzten Weise darzustellen. Ihre Worte sind daher als Worte des heiligen Geistes oder Gottes besonderes Wort aufzunehmen und, wieviel uns auch an der menschlichen Weise ihres Zeugnisses befremdet, doch dafür zu achten, dass sie in keinem Worte fehlen. Der vierte Abschnitt sucht dann zu zeigen, dass dieser Inspirationsbegriff in der Gegenwart haltbar sei und der von uns erfahrenen und erkannten tatsächlichen Beschaffenheit der heiligen Schrift entspreche. Erwiesen wird dies einerseits durch den Schluss von der Tatoffenbarung auf die Notwendigkeit einer zuverlässigen schriftlichen Beurkundung derselben, andererseits durch den Versuch, die geschichtlich bedingte Mangelhaftigkeit (und — halb und halb — menschliche Unvollkommenheit) des Einzelnen in der Bibel mit jenem Grundgedanken auszugleichen. Mit aller Bestimmtheit wird dabei Inspiration als direkte göttliche Beeinflussung der Gedanken- und Urteilsbildung festgehalten. Abgeschlossen wird der Abschnitt mit einem Nachweis von dem Selbstzeugnis der Bibel für ihre Inspiration.

Die Aufgabe, die sich Nösgen gestellt hat, ist gross und wichtig in kirchlicher, wie in theologischer Hinsicht. Wie weit er dem Ideal ihrer Lösung nahegekommen ist, darüber werden die Urteile der Leser wohl auseinandergehen. Für den populären Zweck, dem die Schrift nach ihrer Zugehörigkeit zu den „biblischen Volksbüchern“ zu dienen hat, wäre es vielleicht besser gewesen, wenn Nösgen sich zum Ausgangs- und Orientierungspunkt nicht gerade eine theologische Kontroverse über die richtige Bestimmung des auf seiner, wie auf der anderen Seite festgehaltenen Inspirationsgedankens gewählt hätte. Klar und einheitlich erscheint nicht alles; die historische Bedingtheit des Schriftzeugnisses wird einerseits zugegeben, andererseits aber für das Ergebnis doch nicht wahrhaft verwertet. Doch möchten wir nicht versäumen, hervorzuheben, einerseits dass mit verdienstlichem Nachdruck die Autorität der Schrift auf ihren Charakter als glauben-erweckendes Zeugnis bezogen wird, andererseits, dass in der Erörterung über Luthers Stellung manche geläufige Auffassung mit beachtenswerten Bemerkungen zurechtgestellt wird.

D. Bachmann.

Heusser, Theodor (Pfarrer a. D.), **Evangelienharmonie**. Die heiligen vier Evangelien übersetzt, chronologisch zusammengefügt und mit textkritischen, sprachlichen und sachlichen Erklärungen versehen. I. u. II. Bd. Gütersloh 1909, C Bertelsmann (XXIII, 232 u. 421 S. gr. 8). 10 Mk.

Nach einer Mitteilung des Verlegers hat der Verf. 30 Jahre an diesem Werke gearbeitet. Folgendes ist sein Inhalt:

Bd I: Uebersichtliche Einteilung der Geschichte des Erlösungswerkes (S. VI f.). — Ausführliche Inhaltsangaben zur Evangelienharmonie (S. VIII—XXIII; 225 Abschnitte, im Texte je mit einem Stern bezeichnet, welche 225 Sterne am Schlusse S. 229 zu einem vierfachen [Johanniter-] Kreuz zusammengestellt sind); dann die Evangelienharmonie selbst (S. 1—228); schliesslich „Textanzeiger“ (S. 230—232).

Den zweiten Band eröffnet die „Begründung der Evangelienharmonie“, in 37 Abschnitten, S. 1—122. Dann folgen mehr als 70 Seiten „Textvarianten“, in Kolumnen mit grosser Raumverschwendung gedruckt (bis S. 195); die alttestamentlichen Zitate mit dem Wortlaute des Alten Testaments verglichen (bis S. 222); Alphabetisches Register, d. h. Namen, Fremd- und Lehenwörter, auch Gewicht- und Massbezeichnungen, mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen, unter dem originellen Motto: *et vos amate peregrinos*, Dent. 10, 19 (bis S. 380); Auszug aus dem Festkalender, mit einem Anhang derjenigen Personen, die man in diesem Auszuge suchen könnte, die aber weder Gedenktag noch Titel haben (bis S. 405). Ein Register der zitierten Schriftsteller und der behandelten Bibelstellen schliesst das Ganze.

Was für einen Leserkreis der Verf. im Auge hatte, ist mir nicht ganz klar geworden. Griechische Typen sind vermieden. Unter den Sprach- und Sacherklärungen finden sich elementare wie folgende:

„Mitschüler, gr. *synmathetes*, lat. *condiscipulus*, Jo XI 16. Das deutsche „mit“ entspricht dem gr. *syn* und dem lat. *con* (= *cum* „mit“). Sieh „Schüler“.

Daneben ist im Variantenverzeichnis die ganze Zeichensprache des textkritischen Apparates vertreten, wie „B^xELC^{vid} cop sah e“.

Die Uebersetzung ist buchstäblich getreu, so dass z. B. *εὐθύς* und *εὐθέως* sehr gut mit „alsbald“ und „alsobald“ unterschieden werden. *εὐλογεῖν* und *καταλογεῖν* mit „segnen“ und „einsegnen“, *κόφινος* und *σπορίς* mit „Tragkorb“ und „Speisekorb“ etc. Der Schluss der Bergpredigt lautet „nach Matthäo“: „Und jeder, der hört meine Worte und sie nicht tut, wird ähnlich werden einem törichten Manne, welcher baute sein Haus auf den Sand. Und herab fuhr der Regen und es kamen die Ströme und es bliesen die Winde und stiessen an jenes Haus, und es fiel, und es war sein Fall gross“. Dagegen „nach Luca“: „Wer aber hörte und nicht tat, ist ähnlich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grundfeste; zu welchem hin der Fluss durchbrach, und alsbald fiel es zusammen, und es ward der Bruch jenes Hauses gross“.

Am meisten Bedenken erweckt die Grundanschauung, von der das Werk ausgeht. Zwar sagt der Verf. selber im Vorworte, eine vollkommene Evangelienharmonie möge freilich zu den Unmöglichkeiten gehören, aber man habe von der Grundvoraussetzung auszugehen, dass die Evangelien im allgemeinen die zeitliche Reihenfolge einhalten und als Zeugnisse über denselben Gegenstand, deren eigentlicher Urheber der Geist Gottes sei, in keinem wichtigeren Punkte einander widersprechen können (Bd. II, § 1). Das wird nun in den einzelnen Paragraphen weiter begründet. Wie sich das gestaltet, dafür drei Beispiele: Luk. 5, 1—11 wird zwischen Matth. 4, 18 u. 19 eingeschoben; zwischen die Perikope von den wahren Verwandten und der Gleichnisrede (in Hucks Synopse § 82 u. 83) kommt das Pharisäermahl und die Ermunterung zu freimütigem Bekenntnis zu stehen (bei Huck erst § 116). In § 26 reinigt Jesus zum erstenmal den Tempel, in § 160 kommt die „zweite Tempelreinigung“. Die drei Passahfeste, die in Joh. 2, 5 u. 6 gefunden werden, sind eher die der Jahre 26 bis 28, als 29 bis 31.

Kann ich mit der zugrunde liegenden Anschauung nicht

einverstanden sein, so freue ich mich um so mehr über viele Einzelheiten, namentlich des zweiten Bandes, aber auch schon über viele Anmerkungen zum Texte, namentlich über die aus dem Festkalender, z. B. bei Matth. 9, 20 Veronica, 4. Febr.; 13, 56 Schwestern Jesu Esther und Thamar; 15, 22 Justa und Bernica; 27, 19 Procla, 27. Okt.; Matth. 15, 30 Longinus, 16. Okt.; 16, 20 Teilung der Apostel, 15. Juli; Luk. 7, 19 Carpus 13. Okt.; Silas, 13. Juli; 11, 27 Marcella, 29. Juli; Joh. 4, 7 Photina, 20. März; 19, 39 Longinus, 15. März. Nimmt man hinzu, dass die Namen meist in ihrer Vulgataform gegeben werden, sogar die Verszählung nach der Vulgata, könnte man meinen, die Arbeit eines katholischen Theologen vor sich zu haben. Der Verf. ist aber Protestant, möchte jedoch dadurch den Gebrauch des Buches für Katholiken, resp. katholische Geistliche leichter und angenehmer machen; die Evangelien und deren Harmonie seien ja glücklicherweise Gemeingut der gesamten Christenheit. Auch die vielen etymologischen Bemerkungen zu griechischen, lateinischen und deutschen Wörtern bieten viel Anziehendes und reizen zum Nachdenken und weiteren Forschen, werden aber zum Teil der Nachprüfung durch Philologen von Fach bedürfen. Wie frappant ist z. B. unter Zuzug die Bemerkung, dass die Kost (= Speise) wie die Kosten (= Aufwand) von *constare* herkomme und mit *kosten* = schmecken nichts zu tun habe. Unter „Schüler“ wird „die herrschende und altüberlieferte, ja altehrwürdige Uebersetzung“ „Jünger“ als nur den Altersunterschied hervorhebend verworfen. Welcher Beitrag zur Geschichte der deutschen Bibel, wenn man sich dazu durch Grimms Wörterbuch belehren lässt, dass diese Uebersetzung schon im 8. Jahrhundert aufzukommen beginnt; das Gotische hat noch ein anderes Wort. Vergleiche noch die etymologischen Bemerkungen zu fehlen, foltern, Griechen, Rom, Speise, tünchen etc. Dass es auch an positiven Fehlern nicht mangelt, möge der Artikel Kaiphas zeigen, wo verkannt ist, dass der Name mit *p* geschrieben wird. Die eschatologischen Reden werden Anlass zu einer übersichtlichen Zusammenstellung des Inhalts der Offenbarung Johannis; unter „Aegypten“ kommen ausführliche Untersuchungen über Herkunft der Philister aus Kaphthor. So bietet das Buch vieles, was man in ihm nicht erwarten würde. Dass Matthäus den Markus benützt habe, sei ganz sicher, da die umgekehrte Hypothese gegen alle Vernunft verstösst. Beachtenswert scheint der Hinweis, dass Aristion im Martyrologium zum 22. Februar nach Cypern versetzt werde, so sei es um so leichter möglich, dass die Ergänzung des zweiten Evangeliums, dessen Verfasser Markus mit dem Cyrioten Barnabas verwandt war, mit ihm zusammenhänge. Mit Kritik benutzt kann das Buch anregend wirken. Zugrunde gelegt ist der Text von Weymouth, die textkritischen Varianten rechtfertigen die Abweichungen.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Pöhlmann, Heinrich (Pfarrer in Küps), **Eine Frankenchronik**. Geschichte des Marktfleckens Küps vorm Frankenwald mit Umgegend. Mit 35 Abbildungen. Buchschmuck von Hans Droscher. Lichtenfels 1909, Druck und Verlag von H. O. Schulze (384 S. gr. 8). Geb. 5 Mk.

Der allgemeine Kulturwert der Geschichte einzelner Orte ist in neuerer Zeit in erfreulicher Weise wieder erkannt. Aber auch abgesehen von der Bedeutung solcher geschichtlicher Einzeldarstellungen für die gesamte Kulturgeschichte, sind gerade diese Einzeldarstellungen, und zwar je detaillierter, desto mehr, im hohen Grade geeignet, die Liebe zum engeren und engsten Heimatskreise zu pflegen und unser Volk vor der Zerstreuung ins allgemeine zu bewahren — ein „Partikularismus“ edelster Art, welcher angesichts unserer modernen „Landflucht“ aller Pflege bedarf. Beide Gesichtspunkte hat der Verf. in seinem sehr dankenswerten, gründlichen Werke, in welchem bei aller Liebe und Begeisterung für die engere Heimat durchweg die strengste geschichtliche Akribie und Nüchternheit waltet, in echt wissenschaftlicher Weise vereinigt. Es ist die Geschichte der Entstehung und Entwicklung des fränkischen Ortes Küps, durch welche der Verf. „der Heimatliebe neue Stärkung zuführen will“, die er aber mit der Geschichte des Frankenlandes organisch verbindet und

so „jenem grossartigen weltgeschichtlichen Gewebe einfügt, das aus unzähligen Fäden besteht“ und in der Chronik eines Ortes, einer Gegend sich widerspiegelt. Kurz, die Weltgeschichte auf dem Schauplatze der Heimat darzustellen, das ist die ebenso schwere, mühevoll wie lohnende Aufgabe, die hier in glücklicher und vorbildlicher Weise erfüllt wird, wobei gerade die Marksteine der Geschichte durch wertvolle Einzelbilder besonders beleuchtet werden. Die im Texte angeführten Quellen zeigen, wie der Verf. keine Mühe gescheut hat, um eine möglichst vollständige und vor allem geschichtlich treue Darstellung zu bieten. Er hat nicht aus den an der Oberfläche fliessenden Quellen, sondern aus den oft recht entlegenen, aus der Tiefe stiller öffentlicher wie privater Archive und Familienchroniken geschöpft. Die reichlich beigegebenen Illustrationen, die obendrein von der Hand eines echten Heimatkünstlers, des Wanderzeichenlehrers Droscher in Küps, beschafft sind, sind weit mehr als ein äusserer Schmuck; sie tragen mit bei zu dem „stillen Segen“, den der Verf. von seiner jahrelangen Mühe in unserer für Heimatpflege vielfach angeregten Zeit erhoffen darf.

Auf die älteste Geschichte von Küps und der Umgebung des Ortes, sowie auf die Besitz- und Herrschaftsverhältnisse, auf die Kultus- und Kriegsgeschichte näher einzugehen verbietet uns der Raum; doch sei hier wenigstens darauf hingewiesen, welche grosse Bereicherung durch diese einfache Ortsgeschichte auch die Geschichte eines einzelnen Geschlechtes, nämlich die der edlen Reichsfreiherrn von Redwitz, erhält, welches in dieser Gegend so viele Güter und so manche Veste besass, von denen die alte, heute noch landschaftlich und architektonisch hochinteressante Freiherrlich v. Redwitzsche Veste Theissenort in der Nähe von Küps im Jahre 1862 durch Kauf aus den Händen des Dichters Oskar v. Redwitz in den Besitz des Grafen und Freiherrn v. Egloffstein überging, während das ausgedehnte, auf einer Anhöhe über der Rodach imposant thronende Stammschloss des von Redwitzschen Geschlechtes in Redwitz bei Küps im Jahre 1873 von der Familie Gampert von Horb a. M. käuflich erworben wurde.

Bedenklich für die deutsche Kulturgeschichte ist die mit Recht vollständig mitgeteilte Dorfordnung, für deren strenge Durchführung die Ortsherrschaft zum Heile des Ortes in allen Zeiten sorgte. So waltete eine geradezu musterhafte Armenfürsorge im Geiste christlicher Barmherzigkeit, die sich zumal in den Zeiten des 30jährigen Krieges in der langen düsteren Reihe der Almosenempfänger als eine sehr segensreiche erwies. Gewährte man doch nicht nur den heimischen, sondern auch den fremden Armen Dach und Fach, Speise und Trank, Kleider und Schuhe, Wort und Pflege. Vor allem aber bietet die Kultusgeschichte bedeutungsvolle Nachrichten nicht nur aus dem Kups, sondern aus dem ganzen Bamberger Gebiete, in welchem die Reformation stetig vorwärts ging, so dass um das Jahr 1550 die Stadt Bamberg und mehr als ein Drittel der ganzen Diözese der evangelischen Lehre zugetan war. Jorg von Schaumberg, Landrichter des Stiftes Bamberg, hatte im Gefolge des Bischofs Luther in Worms nicht vergeblich gesehen und gehört. Der fränkische Adel trat fest für Luther ein, und Sylvester von Schaumberg, bischöflich Würzburgischer Amtmann zu Münnerstadt, bat sogar Luther, nach Franken zu kommen, wo er mit allgemeiner Sehnsucht erwartet werde. Auch die Freiherrn v. Redwitz schlossen sich der evangelischen Bewegung an. Waren doch schon zwei Redwitz, Adolf Christof und Hans v. Redwitz, unter den 16 Adligen, welche gegen das unevangelische Angsburger Interim am 22. November 1548 in Kulmbach protestierten, und schon im Jahre 1545 liess der genannte Adolf Christof zum Theissenort auf seiner Besitzung den evangelischen Glauben predigen durch einen Prädikanten, von dem geklagt wird, dass „er viel Volks zu sich zieht“, während dies in Küps erst im Jahre 1559 geschah. Doch wir müssen es uns versagen, weiter auf die so quellenmässig und sorgfältig behandelte Geschichte der Reformation wie auf die der späteren wechselvollen Zeiten einzugehen, und können nur lebhaft wünschen, dass unserem Volke noch recht viele solcher

Ortsgeschichten geboten werden möchten, die nicht nur von hohem Interesse für den engeren Heimatskreis, sondern für die gesamte deutsche Kulturgeschichte sind.

A. Freybe.

Ohle, R. Lic. Dr. (Pfarrer in Prenzlau), Der Hexenwahn. 1.—5. Tsd. (Religionsgeschichtliche Volksbücher herausgegeben von Fr. Michael Schiele-Tübingen. IV. Reihe 8. Heft.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (47 S. gr. 8). 50 Pf.

Verf. bekämpft in erster Linie den Janssenschen Versuch, das ganze Hexenunwesen dem Protestantismus aufzubürden. Er will zeigen, wie es gekommen, „dass wir Protestanten diesen dunkeln Schmutzfleck, mit dem Rom das Christentum besudelt, nicht eher los geworden sind“. Die konfessionelle Polemik ist dabei eine so scharfe, z. T. leidenschaftliche, dass sich der Herausgeber der Volksbücher auf S. 3 zu einer beschwichtigenden Anmerkung genötigt gesehen hat. Der Nachweis, dass der Hexenwahn mit seinen entsetzlichen Greueln seine Voraussetzungen in der scholastischen Theologie des Mittelalters gehabt hat und dass ihm in evangelischen Gebieten nur die Bedeutung eines unseligen Erbes des Mittelalters zuzuschreiben ist, kann als gelungen bezeichnet werden, allein Ohles Ausführungen über die Dämonologie der Bibel sowie der Kirchenväter sind doch etwas reichlich oberflächlich, allzusehr auf den Geschmack des liberalen Philisters gestimmt, ja manchmal schnodderig (z. B. S. 15: „bereits ahnte man, was aus dem Kindlein werden wird“. scil. dem Teufel. Vgl. Luk. 1, 66).

Wenn der Hexenwahn auch in der jungen evangelischen Kirche grosses Unheil angerichtet, so ist das zwar zu beklagen, aber aus den Zeitverhältnissen zu verstehen. Wenn dagegen Ohle „sich des Gedankens nicht erwehren kann, dass die Epigonen d. h. die lutherischen Dogmatiker in der Angst vor dem Vorwurf der Ketzerei, aus der sie ja auch die überlieferte Trinitätslehre nicht anzurühren wagten, ihre Aussagen über Zauberei, Hexenwahn etc. den katholischen Dogmatikern möglichst anzupassen suchten, weil sie wussten, dass die Jesuiten mit scharfen Augen ihre Bücher durchmusterten und jede Abweichung als Ketzerei gebrandmarkt hätten“, so wollen wir mit ihm nicht darüber rechten; wir können uns freilich des Gedankens nicht erwehren, dass Ohle die Fähigkeit abgeht, die alten lutherischen Dogmatiker, denen gewiss manches, nur nicht charakterlose Jesuitenfurcht vorzuwerfen ist, auch nur einigermaßen gerecht zu würdigen.

Dresden.

Dr. K. Amelung.

Drews, Arthur, Die Christusmythe. Jena 1909, Eugen Diederichs (190 S. 8). 2 Mk.

Hauptsächlich auf die Werke von Smith, Robertson und Cumont sich stützend, sucht Drews das Christentum als eine synkretistische Religion, das Evangelium als judaisierten Adoniskultus zu erweisen. Er nimmt dabei die vergleichende Religionswissenschaft in Anspruch und zeigt die Parallelen zwischen dem Mithra- und Agnikult und dem Christentum auf. Darüber vergisst er leider die gewaltigen Unterschiede zu betonen und kommt zu der Gleichung: Petrus = Proteus = Atlas = Janus = Mithra = Christus. Das altchristliche Agnus Dei soll ursprünglich „Agni deus“ gelautet haben, und das Monogramm Christi soll im altbaktrischen Labarumkreuz vorgebildet sein. Das Kreuzeszeichen enthält einen Hinweis auf den Bohrstab der vedischen Feuerpriester. Christus ist der „grosse Mensch“ der indischen Legende, der in Buddha und anderen Erlösergestalten erschien, der Purusha der vedischen Brahmanen, der Manda de hajje und Hibil Ziwa der von indischen Ideen beeinflussten mandäischen Religion, der Sektengott des synkretistischen Judentums (S. 95). „Er ist nur eine andere Form der vorderasiatischen Vereinsgötter oder Gemeindepätrone selbst“, vornehmlich durch den „Gnostiker“ Paulus eingeführt. So nimmt Drews Anstoss am Christentum, besonders am liberalen Protestantismus, und bedauert, dass dieser noch „lebt“. Soll die europäische Kultur Menschheit nicht zu Schaden kommen, muss sie auf den christlichen „Aberglauben an einen historischen Jesus“ und auf den monistischen Glauben an die alleinige Realität des Stoffes und des naturwissenschaftlichen Mechanismus verzichten. „Das Leben der Welt als Gottes Leben; die leidvolle Entwicklung der Menschheit als göttliche Passionsgeschichte; der Weltprozess als der Prozess eines Gottes, der in jedem einzelnen

Geschöpfe leidet, kämpft und stirbt, um im religiösen Bewusstsein des Menschen die Schranken der Endlichkeit zu überwinden und seinen dereinstigen Triumph über das gesamte Weltleid vorweg zu nehmen: das ist die Wahrheit der christlichen Erlösungslehre — nach Drews. Würden sich hierfür Märtyrer noch finden? Dr. Maurer.

Classen, Walther F., Suchen wir einen neuen Gott? (Lebensfragen. Herausgeber Heinrich Weinel. Nr. 22.) Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (51 S. gr. 8). 80 Pf.

Vorstehendes Schriftchen gehört den von H. Weinel herausgegebenen „Lebensfragen“ an. Es ist eine in Form von Briefen und Tagebuchblättern dargebotene Empfehlung des „Evangeliums“ moderner Theologie. Im einzelnen findet sich zwar manche treffende und tiefe Bemerkung. Aber das wird darüber nicht wegtäuschen können, dass in der Tat der Gott, den Classen lehrt, ein durchaus „neuer Gott“ ist; neu gegenüber dem Gott, wie wir ihn aus seinem offenbaren Worte kennen; neu allerdings kaum gegenüber dem alten pantheistischen Naturgott, so wie ihn etwa Goethe, Schiller u. a. sich dachten. Nicht in einer besonderen Offenbarung — im naturgesetzlichen Verlaufe erscheint dieser Gott. In der eigentümlichen Bildrede der Religionen wird er in sinnlichen Formen vorgestellt. Das Christentum macht natürlich keine Ausnahme: es ist ebenso subjektive Gottesvorstellung. Das Ziel der Frömmigkeit ist Ausbildung der Persönlichkeit, des Charakters. Alles wird dabei auf das eigene Tun, auf den sich mit Gottes Willen in Eines setzenden menschlichen Willen gestellt. Und die Maxime des Frommen lautet im Grunde: Tue gewissenhaft an dem Orte, an welchen du dich gestellt siehst, deine Pflicht. Von dem Unvermögen des Menschen zum Guten, und deshalb von der Notwendigkeit einer Neugeburt „von obenher“ weiss der Verf. nichts. Der tiefe Schade der Sünde ist ihm unbekannt. Dass es einer Verzeihung des Sünders in Jesu Opfertod bedarf, liegt ihm ebenso fern, wie das andere, dass alles Gute durch die Kraft heiligen Geistes aus Gnaden gewirkt werden muss. Kurz, wir haben hier ein bewusst kirchenfreies, ein durchaus säkularisiertes Christentum. Dass ihm natürlich wieder Jesus, der kirchen- und dogmenfreie Jesus, zum Heros eponymus gegeben wird, daran sind wir schon zu sehr gewöhnt, als dass es noch auffallen könnte. Wir wollen mit dem Verf. nicht rechten, ob das, was er Christentum nennt, für den Kampf und die Not des Lebens, ob es im Tode taugt. Wir glauben es nicht. Uebrigens schliesst das Ganze mit einer ziemlich plump eingeführten, im Grunde völlig unmotivierten Empfehlung der religionswissenschaftlichen Volksbücher.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. IX. Jahrg., 3. Heft, Dez. 1909: P. Walter, Geschichte u. Verfassung der deutschen ev. Gemeinden in Frankreich. Kaetzke, Frauenhilfe fürs Ausland. Bussmann, Betr. Auslandsgesangbuch. V. H. Günther, Predigt über 1. Kor. 9, 19. Koch, Chronik aus der Heimat.

Revue philosophique de la France et de l'étranger. Année 34, No. 11: F. Le Dantac, La dégradation de l'énergie et le point de vue humain. Dromard, Le dilettantisme sentimental. L. Dugas, Mes souvenirs affectifs d'enfant.

Zeitschrift für christliche Kunst. 22. Jahrg., 8. Heft: W. Cohen, Ein neu aufgefundenes Werk von Petrus Christus. J. Poppelreuter, Das Kölner Philosophen-Mosaik. H. Oidtmann, Das alte Glasgemälde der Pfarrkirche zu Capellen-Stolzenfels bei Coblenz.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 19. Jahrg., 6. Heft: Fr. Niebergall, Die Bedeutung der Religionspsychologie für die Praxis in Kirche und Schule. Thesen und Antithesen: P. Drews, K. Barth und M. Rade, Zum drittenmal: Moderne Theologie und Reichsgottesarbeit.

Antiquarische Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstrasse 6. Mitteilungen aus dem Antiquariate 1909 Nr. 4: Beiträge zur Inkunabelkunde (Forts.). (Nr. 2602—2842).

Personalien.

Prof. D. J. Bauer in Königsberg hat den Ruf nach Heidelberg als Nachfolger D. Bassermanns angenommen. Die Liberalen in Baden sehen in dieser Berufung des als gemässigt geltenden Theologen ein Entgegenkommen gegen die Wünsche der Positiven, die vor allem die Berufung Baumgartens und Niebergalls zu vereiteln suchten.

D. Dalman, den das neue Personalverzeichnis der Universität Leipzig noch als beurlaubten ausserordentlichen Professor führt, hat das Pfarramt der evangelischen Gemeinde in Jerusalem übernommen.

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Harris, J. R., The Odes and Psalms of Solomon. Now first published from the Syriac Version. Cambridge, University Press (154 S. gr. 8). Geb. 12 sh. — Fromer, J., Geschichte eines Lebenswerkes. Charlottenburg, Gervinusstr. 3, Selbstverlag des Verfassers (48 S. gr. 8). 1,50 Mk. — Goldschmidt, L., Fromers „Lebenswerk“ beleuchtet. Sonderabdruck. Berlin (24 S. 8).

Kirchen- u. Dogmengeschichte: Carus, P., The Pleroma. An Essay on the Origin of Christianity. Chicago, the open court publishing company (VI, 163 S. gr. 8). Geb. — Freybe, A., Das alte deutsche Leichenmal in seiner Art und Entartung. Gütersloh, Bertelsmann (86 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Gelzer, H., Byzantinische Kulturgeschichte Tübingen, Mohr (128 S. gr. 8). 3 Mk. — Bärwinkel, Aus meinem Leben. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Erfurts in den letzten 40 Jahren. Erfurt, Carl Villaret (145 S. gr. 8). 2 Mk. — Calvinstudien. Festschrift zum 400. Geburtstag Johann Calvins. Unter Redaktion von Lic. Dr. Bohatec herausgeg. von der reformierten Gemeinde Eiberfeld. Mit Beiträgen von J. Bohatec, W. Hollweg u. a. Leipzig, Rudolf Haupt (441 S. gr. 8). 5 Mk. — Donaldson, St., Church life and thought in North Africa. A. D. 200. Cambridge, University Press (200 S. 8). Geb. 3,6 sh. — Stählin, O., Clemens Alexandrinus. III. Bd. (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte.) Leipzig, Hinrichs (230 S. gr. 8). 11 Mk. — Reichardt, W., Die Briefe des Sextus Julius Africanus an Aristides und Origenes. Ebd. (84 S. gr. 8). 3 Mk. — Heussi, K., Compendium der Kirchengeschichte. Zweite Hälfte. 2. Abt. Tübingen, Mohr (S. 449 bis 620 gr. 8). 1,60 Mk. — Schönewolf, O., Die Darstellung der Auferstehung Christi. Ihre Entstehung und ihre ältesten Denkmäler. Leipzig, Dieterich (86 S. gr. 8). 3 Mk. — Jäger, Osk., Deutsche Geschichte. II. Bd. München, Beck (690 S. gr. 8). Geb. 7,50 Mk.

Den Lesern des Theologischen Literaturblattes

teile ich hierdurch mit, dass Herr Geh. Kirchenrat Prof. D. Ihmels in Leipzig sich hat bereitfinden lassen, einem lange von mir gehegten Wunsche zu entsprechen und vom 1. Januar 1910 an die Herausgabe und Redaktion des Theologischen Literaturblattes zu übernehmen. Indem ich damit gern von der bisherigen verantwortlichen Leitung des Blattes zurücktrete, die ich stets nur als ein durch den Heimgang seines Begründers und ersten Herausgebers D. Luthardt mir aufgenötigtes Provisorium betrachtet habe, bitte ich die verehrten Leser, dem neuen Herausgeber, dessen Name in allen Kreisen einen so guten Klang hat, auch in dieser Arbeit alles Vertrauen entgegenzubringen, zumal er sich bereits die Mitarbeit von 50 Hochschullehrern und vielen anderen gelehrten Theologen gesichert und so alle Hoffnung besteht, dass das Literaturblatt aufs beste und schnellste seine Leser über den neuesten Stand der theologischen Literatur unterrichten wird.

D. Hölcher.

Zur Notiz. Mit der heutigen Nr. 52 schliesst der diesjährige Jahrgang 1909, da die Zahl der Jahresnummern vertragsmässig auf 52 festgelegt ist. Zugleich teilen wir den Lesern mit, dass auf vieler Wunsch von Neujahr 1910 ab das „Theologische Literaturblatt“ nicht mehr wöchentlich, sondern 14tägig erscheinen wird, dafür aber jedesmal in Stärke von 1½ Bogen (24 Spalten).

Redaktion und Verlag.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Zum Abonnement sei empfohlen:

Theologischer Literatur-Bericht. Begr. von Pfarrer B. Eger. Hrsg. von Studiendirektor J. Jordan. 33. Jahrg. 1910. (Jan.—Dez.) Mit der Beilage „Vierteljahrsbericht aus dem Gebiete der schönen Literatur u. verwandten Gebieten“. Jahrl. 12 Hefte 3 Mk., mit Porto 3,60 Mk.

Zu beziehen durch die Post und jede Buchhandlung.

Probennummern gratis.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölcher, — Verlag von Dörfpling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Titel und Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1909 liegt einer der nächsten Nummern bei.